Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 15

Artikel: Der Mantel
Autor: [s.n.] / Barth, Wolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-494477

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mantel

Es gibt Autoren, die so wenig an ihre eigenen Geschichten glauben, daß sie von ihnen behaupten, sie seien wahr. Ihrer Auffassung nach schlucken stoffhungrige Leser eine als Wahrheit plakatierte Erfindung leichter und lieber, als eine Erfindung die gemacht wurde, um eine Wahrheit auszusprechen. Vermutlich stimmt diese Spekulation. Jedenfalls bezahlen illustrierte Zeitungen solche Geschichten erheblich besser.

Die Geschichte, die ich Ihnen zu erzählen habe, ist ausgesprochen unwahr. Sie ist von A bis Z erlogen und wenn es einen Buchstaben gäbe, der im Alphabet noch weiter hinten stünde, so wäre sie es bis zu ihm. Das einzige, was ihr einen Schimmer von Wahrhaftigkeit geben könnte, ist ihre Unwahrscheinlichkeit. Sie wissen es ja von der Magazinseite der Illustrierten her: die unwahrscheinlichsten Geschichten schreibt das Leben selber. Aber lassen wir das. Fangen wir lieber an.

Kennen Sie Längiwil? Nein? Nun, es ist ein freundliches, nicht unstattliches Dorf zwischen Niederschlumpf und Wädlikon, irgendwo im schweizerischen Mittelland. Ein Dorf wie viele andere Dörfer sind, mit einem kleinen Bahnhof, drei Beizen auf zwei Häuser, einem gotischen Brunnen aus dem neunzehnten Jahrhundert und einem Bekleidungshaus, in dem die Bewohner das kaufen, was vorgestern Mode war. Notieren Sie sich das Kleidergeschäft bitte. Es ist wichtig für die Geschichte. Und notieren Sie auch den Bahnhof, denn er spielt seinerseits eine erhebliche Rolle. Auf ihm begann nämlich die ganze, unwahre Geschichte. Und zwar so:

Herr Balduin stand da und wartete auf den Zug. Ein leichter Frühlingsregen rieselte nieder, und obwohl er lau und angenehm aussah, war Balduin froh, seinen neuen, senfgrünen Regenmantel anzuhaben. Er summte vergnügt vor sich hin, unterbrach sich hie und da, um nach dem Zug zu spähen, die Krawatte festzurücken oder um auf die Uhr zu schauen. Etwas später erschien der Stationsvorsteher, und Balduin begann mit ihm zu plaudern.

«Wohin geht's denn?» fragte der Rotbemützte.

«Nach Basel!» antwortete ihm Balduin und fügte, nicht unstolz lächelnd, hinzu: «An die Mustermesse!»

«Das ist aber interessant!» sagte der Vorstand. «Sie gehen natürlich beruflich?»

«Wie denn sonst», sprach Balduin, der Spenglermeister, «ich will mir ein paar von den neuen Boilern anschauen!»

«Viel Vergnügen» wollte der Stationsvorstand noch sagen, aber da kam auch schon der Zug.

Balduin stieg ein, suchte sich einen Fensterplatz in der Fahrtrichtung und machte es sich bequem. Als der Zug eben im Anfahren war, sah er Kasimir, der vom Schalter herüberrannte, einen kleinen Koffer schwingend, während sein senfgrüner Regenmantel verzweifelt hinter ihm herwehte. Im letzten Augenblick erreichte Kasimir den Zug.

(Sie sehen bereits hier, wie unwahrscheinlich die Geschichte ist. Jemand erreicht im letzten Augenblick einen Zug – das ist Zufall Nummer eins. Zufall 2: Er trägt den gleichen mißfarbenen Regenmantel aus dem gleichen Geschäft, wie einer, der bereits in diesem mühsam erwischten Zug sitzt. Aber noch nicht genug – er setzt sich obendrein noch in das gleiche Abteil wie der andere. Und sie beginnen sich auszufragen, was nun allerdings kein Zufall ist.)

«Ja und wohin fahren wir denn?» forscht Kasimir, nachdem er sich von seinem Wettlauf erholt hat.

Balduin blickt Kasimir treu ins Auge und sagt: «Nach Zürich!»

«Schade», bemerkt darauf Kasimir, «ich habe schon gedacht, wir fahren die gleiche Strecke!»

«Warum, wohin fährst Du denn?» fragt Balduin den Genossen langer Jaßabende im ‹Rößli›.

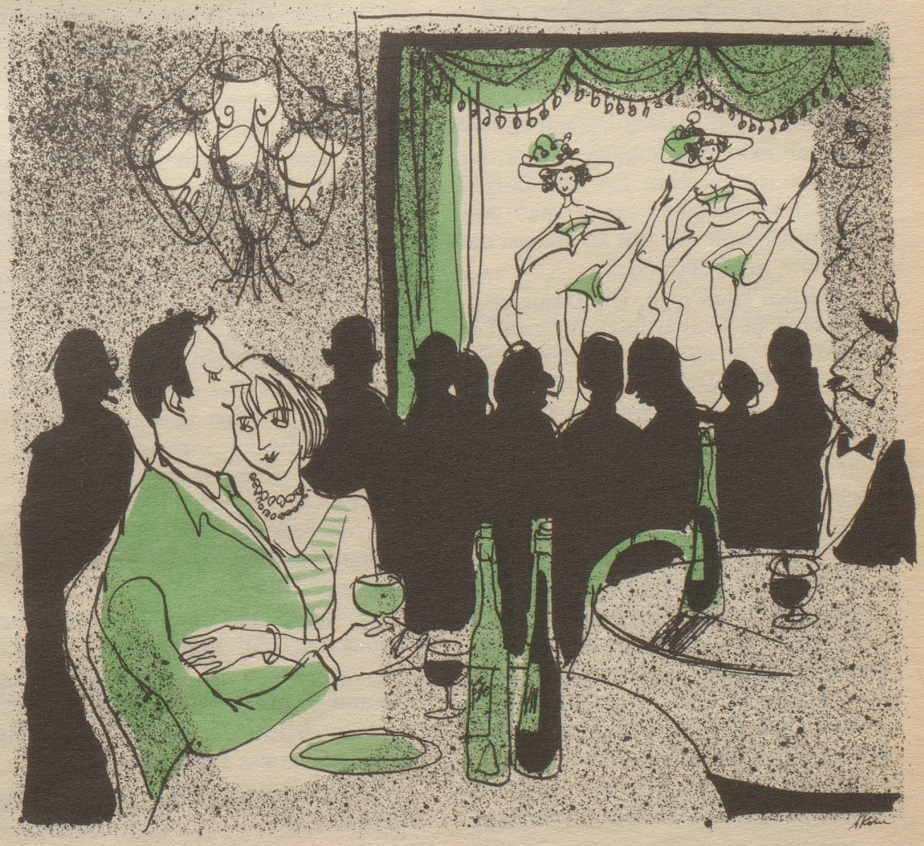
Kasimir blickt Balduin aufrichtig ins Auge und sagt: «Nach Bern!»

Dann kommt der Kondukteur und da muß Balduin dringend an einen gewissen Ort zwischen der zweiten und der dritten Klasse, und Kasimir möchte unbedingt eine Brissago rauchen gehen. Auf der Plattform des Eingangs. Weil es dort luftiger ist. Im Vorbeigehen zeigt er dem Kondukteur seine Karte.

«Nach Basel», brummt der, «Olten umsteigen!»

Das Gleiche murmelt er etwas später Balduin zu, der ihn zwischen den Abteilen erwartet.

(So weit, so gut. Daß zwei aus dem gleichen Dorf während der Mustermesse nach Basel reisen, dürfen Sie mir nicht als mutwillig erfundenen Zufall ankreiden. Das kann tatsächlich vorkommen. Was aber weiter passiert, das dürfen Sie mir übelnehmen: die beiden gehen nämlich kurz vor Olten in ihr Abteil zurück, ziehen ihre Regenmäntel (senfgrün der eine wie der andere) an, schütteln sich die Hände, blicken sich bieder in die Augen und trennen sich. Kasimir im Regen-



mantel von Balduin. Balduin in dem von Kasimir. Ich weiß, es ist schlimm. Dafür geht es jetzt ein bißchen logischer weiter.)

Beide besuchen die Mustermesse – keiner trifft den andern. Bei der Größe der Messe ist das nicht weiter verwunderlich. Beide schauen sich viele interessante Dinge an. Balduin die Boiler, Kasimir die Uhren, weil er Uhrmachermeister ist. Beide finden gegen sechs Uhr, daß sie von der Messe noch lange nicht genug gesehen haben und beschließen, noch bis morgen zu bleiben. Ihren Gattinnen teilen sie den Entschluß telefonisch mit. Und am Abend gehen sie aus. Es regnet ein bißchen und deshalb vergräbt Balduin die Hände in den Taschen. Dabei stößt er auf etwas, was er nicht kennt. Auf ein Zigarettenetui. Er zieht es hervor, betrachtet es lange und kopfschüttelnd: ‹Meinem lieben Käsimirli› steht darauf. Und jetzt dämmert es Balduin: er hat den Mantel verwechselt! Blitzschnell rekapituliert er was er in seinem hat. Es fällt ihm nichts Wichtiges oder Belastendes ein, und er atmet tief auf. Es ist nur sein Schlüsselbund, das ist nicht so schlimm. Er beschließt, sich trotzdem einen frohen Abend zu machen und geht in ein kleineres, aber überfülltes Lokal. Das Kotelette, das er ißt, schmeckt gut, der Beaujolais, den er dazu trinkt, ist überraschend reell. Und dann fragt ihn plötzlich eine sehr sympathische Stimme, ob hier frei sei. Balduin sieht sich die Stimme an und entscheidet rasch, daß der Platz unbesetzt ist. Die Dame setzt sich, bestellt einen Tee mit Milch und bald ist man sich einig darüber, daß es viel nässer sei, wenn es regne, daß man sich – «warten Sie einmal» – in Genf schon einmal gesehen habe oder in Sankt Gallen, oder war es doch jemand anders? Was auch keine Rolle spielt, jetzt kennt man sich ja und man hat das Gefühl, man kennt sich schon lange, man paßt anscheinend nicht schlecht zusammen und da könnte man doch ...

Natürlich kann man. Die Dame kennt sogar, obwohl sie allerdings nur vorübergehend hier ist, eine Bar, in der es sehr, sehr nett sein soll. Sehr nett. Allerdings geben sie dort so eine Art von Revue ... also nicht wahr, so eine ... vielleicht nicht gerade eine Modeschau, eher ein bißchen das Gegenteil davon ...

Also geht man hin. Balduin gibt Kasimirs Mantel ab, nimmt die Nummer in Empfang und geht hinein. Es ist nicht sehr hell, die Lampen sind mit rotem Crêpepapier umwickelt. Dafür ist es auf der improvisierten Bühne etwas heller. Muß es ja auch sein, die Herren wollen etwas haben für den Champagner, um den sie nicht herumkommen.

Ja, und dann wird es also ein höchst vergnüglicher Abend. Der Champagner macht Balduin leicht und die Dame schwer. Vor allem ihren Kopf, den es mit magischer Gewalt an die starke Brust Balduins zieht. Balduin findet das in Ordnung.

Gegen zwei Uhr bricht man auf. An der Garderobe will Balduin seine Nummer abgeben, aber er kann suchen wie er will, er findet sie nicht mehr. Er sucht und sucht und sucht – die Nummer ist weg. Die Nummer für Kasimirs Mantel. Balduin ruft einen Kellner und bittet, für ihn zu suchen. Drinnen. Der Kellner fragt, wo er gesessen habe – vorne bei der Bühne oder im hinteren Raum in den Nischen. Balduin sagt vorne. Der Kellner geht suchen und kommt unverrichteter Dinge zurück und da hat die Garderobefrau ein Einsehen. Sie fragt, wie der Mantel denn aussehe. Das ist die Rettung.

«Er ist senfgrün», sagt Balduin, «und unter dem Aufhänger steht Bekleidungshaus Längiwil!»

(Ich habe Ihnen ja gesagt, notieren Sie sich das Bekleidungshaus.)

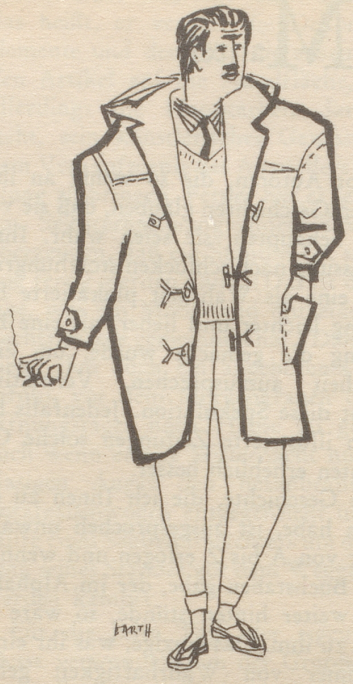
Die Garderobefrau sucht ein bißchen und gibt Balduin den Mantel. Er gibt dafür zwei Franken Trinkgeld, wendet sich ab, reicht eine Hand galant der schweren Dame und steckt die andere nonchalant in die Tasche. Und fährt zurück, wie wenn sich eine Kreuzotter darin eingenistet hätte. Es ist aber keine Kreuzotter. Es ist sein Schlüsselbund.

Wie gesagt, das ist eine ganz und gar verlogene Geschichte und deshalb kann es Sie auch nicht mehr weiter interessieren, was über diesen letzten, haarsträubenden Zufall hinaus geschah. Hat Balduin versucht, den fremden Mantel zurückzubekommen? Hat die Garderobefrau ihm noch geglaubt? Oder hat er nur möglichst rasch das Weite gesucht, in der Angst, Kasimir tauche auf? Hätte die Dame, die bei ihm war, auf eventuelle Fragen der Garderobefrau bestätigen können, daß Balduin Kasimir heiße? Kaum, als vorsichtiger Ehemann hatte er angegeben, er heiße Röbi. Aber das und auch die treuen, aufrichtigen Blicke, die Kasimir und Balduin wechselten, als sie sich fragten, wie es in Zürich und Bern gewesen sei, spielen ja keine Rolle. Die Geschichte ist zu verlogen. Sie stimmt hinten und vorne nicht. Sie kann sich nicht so ereignet haben. Sie ist himmelweit von dem entfernt, was gewitzigtere Autoren den Illustrierten als wahre Geschichten verkaufen.

Und doch – obwohl sie eine reine Erfindung ist, will mir, wenn ich so an vergangene Mustermessen und gewisse Lokale und gewisse Herren denke, scheinen, die Mäntelchen, die ich ihr umgehängt habe, seien etwas fadenscheinig.

Vielleicht hätte ich doch Wintermäntel nehmen sollen.

Werner Wollenberger



Verstohsch, hösch!

Es isch doch immer dasselbe, hösch! Die grüene B.V.B.-Schüttelbächer sin wider emol an allem tschuld! Sunscht hesch Du doch als Glettysegäßler amme an däne verfrüehte Erschtauguschtfähnli uf de Verkehrsverhinderigsmittel schockartig gschpanne, wenn der faule Basler-Landi-Zauber wider losgange isch und hesch noch könne rächtzyttig e Hotel-Hächtsprung in dr näggschti Schlitte nach Langebruck mache. Aber sit die permanänte Niggi-Näggi vom Claragrabe scho sit em Afang vo däm Prachtsjohrgang zwäcks Jubileumsplausch in der volle Kriegsbewimpelig d Schine poliere, stohsch däm Totalusverkauf vom Glaibasel und Umgäbig urplötzlig hilflos lallend und mit ufgangene Sockehalter vis-à-vis. Nadürlig sin jo scho sit e paar Wuche überal d Plakätli ghange! Aber wenn Du wie der Johnny halt numme zwei Stund hinterenander in d Schuel gange bisch – die erscht und die letscht – denn begryffsch Du nicht sofort, daß dä bluetig Finger, wo dr Donald us de räschtlige Schärbe vom Scharli syne Münschterbutzeschybe zämmekläbt het, e eventuell guetgmeinti Warnig vor dr interkantonale Muschterkollektionsinvasion in Basel darstelle soll! Schamädlavie, verstohsch, hösch! Also ich main, ich hätt jo noch bis am Samschtig my Portrait still und fridlig in divärse Stange Häll versänkt, wenn meinem televisionären Reserveguckloch nicht urplötzlig tiefgryffendi, taktischi Veränderige in mynere Stammknelle uffgschtoße wäre. Do sitz ich doch, wie üblich restlos abserviert vom Säxtagerenne um die täglig Röschti in mym Schlupfwinkel und

lächz nachere füechte Abländkig für d Innesyte vo mynere Chragewyti, do vernimm ich bierglasklar folgendi, an mich gerichteti Suggeschtivfrog: «Vu desiree, Mössjöh?» Jä nei, han ich dänkt und ha my Schärefärnrohr uf halbtotal ygstellt und schreg nach obe gneißt. Und was mueß ich hochsensitivs Aktivmitglied vo dr Glaibasler Gsellschaft für nächtliche Umtriebe erbligge? Was? s Yvonne vo Müllhuuse – in voller Sunntignomidagsusstaffierig! Mir isch sofort dr Räschtposchte Biremoscht in de Elleböge suur worde und ich ha kugelblitzartig gwißt: Jetz isch es passiert! Wenn si scho d Verschterkige us em Elsaß ynelöhn, denn isch dr Mubakarneval perfäkt! Denn ka sichs für dr Johnny nume no um e haschtigi Viertelsdraihig Richtig heimatlige Bunker handle! Was mainsch, ich will mir doch do nicht hällbeeschi Zickzacklinie in Buch stoh und zäh Dag lang nicht wüsse wohin! s Schärbeviertel gseht us wie s Bellvü z Züri am ene Börsedag hoch siebenezwanzig und wildfremdi Helveter verstuuche Dir d Poschtur und wänn unbedingt, daß me mit ene kunnt, gone Fondü hinter d Krawatte go kläbe! Aber das isch nichts für den Johnny, do macht är s schyntod Männli, kriecht zue dr Zimmerlinde, rollt dr Steibruch vor d Höhli und wartet, bis er wider in d Glettysegaß ka, ohni daß ihn zähtausig Zürcher und anderi Ersatzläbewäse an dr Verlengerig vo sym Glaibasler Läbenslauf muetwillig hindere! Villicht schnappt er aber au nach Züri, denn wenn eso vyl Zürcher z Basel sin, könnts eventuell sogar z Züri emol glatt sy! Verstohsch, hösch! Johnny

So, wäge mir chas etz losgaa!

* * * \